

## «en passant»

Beat Knoll

Grounding-Vorsorger, Schattdorf

Ich habe nicht geglaubt, dass er existiert – der Geist, der die Welt der Allgemeinmedizin im Innersten zusammenhält. Aber was ich in den drei Tagen in Basel am SGAM-Kongress erlebt und empfunden habe, hat mich eines Besseren belehrt.

*Da lag etwas in der Luft.*

Es war nicht bloss der Nachhall unserer sogenannten Berner Demo, dem vielleicht noch etwas Selbstbeschwörendes anhaftete. Da war ein Hauch von neuem Wind zu spüren, der die Segel unseres Klippers hoffentlich bläht. So sehr, dass er tatsächlich den Rhein hinauf und gegen den Strom nach Basel und noch weiter kommt. Ich bin fast sicher, dass das nicht nur Astrid Lyrer glücklich machen wird. Und der Kiss-ing disease vom drohenden Untergang werden wir mit Kraft begegnen müssen, selbst wenn wir alle Masten legen müssen, bis das Schiff unter den zahllosen Brücken hindurch endlich da nach oben kommt.

Der Weg ist weit.

Der Weg ist nicht das Ziel.

*Das Ziel ist das Ziel.*

Nicht nur das reichhaltig diversifizierte Angebot an Themen aus und für die Praxis, nicht die tiefergrabenden Vorträge, nicht die kurzen oder länger einhakenenden Begegnungen, nicht Herrn Cinas staubtrocken labender Humor (den er in einzigartig eintöniger Weise vorträgt), nicht die Fakten zur Entwicklung auf

politischer Ebene – all dies war es nicht allein, was mich diesen neuen Wind hat spüren lassen. Da gab es diesen Kollegen, der den Mut hatte, aufzustehen und zu sagen, dass er sich nicht traue, seine Praxis der Lehre anzubieten. Er sei ja nur der unvollständig ausgerüstete mit unzulänglich unakademischen Methoden arbeitende einfache Grundversorger, der seine Sache zwar recht und voller Überzeugung mache ... aber ob das wohl reiche für den Olymp der Fakultät? Ich musste herzlich und erlösend lachen, als ich ihn sprechen hörte. Lachen ist Erkennen, und erkannt habe ich mich in ihm.

Uns trauen.

Darum geht's.

Uns zutrauen, dass unsere Ideen wichtig sind. Uns zutrauen, zu zeigen, dass unsere Arbeit unverzichtbar ist. Wir sind die Macht. Auch. Wie viele Kosten haben wir den ach so leidgeplagten Krankenkassen schon erspart, weil nur wir, mit unserer einzigartigen Bindung an unsere Patienten, deren Vertraute wir sind, ihnen die gopfrid-Stutz-igen MRI-Wünsche bei Kopfweh ausreden können. Darüber redet keiner.

Also müssen wir es tun.

Wir haben begonnen zu reden. Politisch. Wissenschaftlich. Konzilient.

Und wir müssen uns verweigern. Auch das tut Not. Wir haben zu erwachen aus dem Dämmer Schlaf des Ach-doch-nicht-so-schlimm und Mal-abwarten-wie-sich-die-Sache-entwickelt. Die Sachen entwickeln sich nicht für uns, wenn wir nicht die Entwickler sind.

Wir waren die braven Gehorcher; dem

Lehrer, dem Chef (der das Systolikum schon unter der Krankenzimmertüre hörte), dem System. Es wird Zeit, dass man auf uns horcht. Wer nicht evidence-based zeigen kann, dass interne Laborcontrollen Menschenleben verlängern oder retten, dem wird dort die Gefolgschaft verweigert.

Die ausserordentlich eindrucksvolle Rede von Peter Tschudi hat uns fühlen lassen, dass es jetzt ans «Eingemachte» geht. Und wollen wir die kommende Zeit überstehen, so haben wir uns auf unsere Hinterbeine zu stellen. Wir können was. Wir haben Potential. Da ist viel drin bei uns. Wir werden Teil einer Fakultät. Ein etwas anderer zwar, aber immerhin. Unser Spital, das ist die ganze Welt. Unsere Ressourcen, unsere Zahlen, unsere Fakten, das sind die Patienten, die wir täglich sehen. Damit muss gearbeitet werden. Für Lehre und für Forschung. In Benedikt Martina und Klaus Bally habe ich zwei Navigatoren kennengelernt, die darauf warten und uns helfen, dass aus unseren Ideen publizierbare olympgerechte Resultate werden.

Dieser Hauch hat mich ergriffen.

Und obwohl wir (noch) die Bauern sind in diesem Spiel, so werden wir nicht zu denen, die man opfert. Wir sind die Mehrzahl. Und wir schlagen – das können nur wir – en passant.

---

Dr. med. Beat Knoll  
Adlergartenstrasse 15  
6467 Schattdorf  
nol@freesurf.ch